

# Suldaer Kreisblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bezugs-Preis: Monatlich mit Illustriertem Sonntags-Blatt  
60 Pfennig, desgleichen durch die Post bezogen ausschließ-  
lich Bestellgeld. + Einzelne Nummern kosten 10 Pfennig.  
Telegr.-Adr.: Kreisblatt Sulda. + Fernsprecher Nr. 85.  
Druck und Verlag: J. L. Uth's Hofbuchdruckerei, Sulda.



Die Einrückungs-Gebühren betragen für den Raum einer  
Spaltzeile 15 Pfennig. Anpreisungen die Zeile 25 Pfennig.  
Für die an der Geschäftsstelle zu erstellende Auskunft oder An-  
nahme von schriftlichen Angeboten werden 25 Pfennig berechnet.  
Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.  
Verantwortlicher Schriftleiter: Leo Uth, Sulda.

Nr. 314.

Samstag den 19. Dezember

46. Jahrgang.

1914.

## Zweites Blatt.

### Das biederer Amerika.

In seiner Botschaft an den Kongress sagte Präsident Wilson: „Der Krieg vernichtet eine erschreckend große Anzahl von Menschenleben und wirtschaftlichen Hilfsquellen. Die europäischen Völker rechneten auf den Handel und die Industrie der Vereinigten Staaten, um ihre erschöpften Vorräte wieder zu ersetzen.“ — Wilson sprach den Wunsch aus, daß Amerika Gelegenheit finden möge, durch sein vermittelndes Auftreten den Frieden wiederherzustellen.

Als der Präsident der Vereinigten Staaten vor einigen Wochen Gelegenheit hatte, etwas Nützliches, Verdienstliches, Menschenfreundliches zu tun, da hat er sich durch verbindliche Phrasen über die Aufgabe hinweggesetzt, die ihm vom deutschen Kaiser zugedacht war. Die Dummungsgeschosse haben Herrn Wilsons geistete Weltanschauung nicht erschüttern können. Jetzt, ungefragt und ungebeten, stimmt Herr Wilson — soviel geht schon aus den paar Zeilen hervor, die das Wolff-Bureau vermittelt — einen Klagegesang über den europäischen Krieg an.

Es ist nicht das Herz des Präsidenten Wilson, das ihn zu sagen zwingt, was er fühlt. Ein amerikanischer Staatsmann ist viel zu kühler Betrachter, als daß ihm je das Herz mit der Junge durchgehen könnte. Den vernichteten Menschenleben dürfte derselbe Herr Wilson, der sich zu einem Protest gegen die Verwendung von Dummungsgeschossen nicht aufschwingen konnte, wohl nicht lange nachhängen in seinen Gedanken. Die „Vernichtung der wirtschaftlichen Hilfsquellen“, das ist, was dem Präsidenten der Vereinigten Staaten einiges Kopfzerbrechen macht und machen muß. „Hinc illae lacrimae!“

Nach einem Bericht aus anderer Quelle hat Herr Wilson wörtlich gesagt: „Die Zeit ist nahe, da mehrere Länder in Europa unserer Hilfe bedürfen. Die Vereinigten Staaten stehen mit ihren wirtschaftlichen Hilfsmitteln und ihrer Initiative bereit. Unglücklicherweise fehlt es uns an genügender Tonnage, um ganz die Erfordernisse des Welt Handels befriedigen zu können. Reguläre amerikanische Linien müssen eröffnet und viele Schiffe müssen dazu eingerechnet werden.“ Wenn Herr Wilson diese Sätze wirklich gesprochen hat, so bedeutet das, um es rund heraus zu sagen, eine Lartüfferie. Er weiß und muß wissen, daß England sowohl als Frankreich

seitens der Vereinigten Staaten dauernd und in höchstem Maße in bezug auf ihre Kriegsführung durch die Vereinigten Staaten alimentiert werden. Man weiß, daß die Bestellungen an Kriegsmaterial, die seitens der Regierungen dieser beiden Länder in Nordamerika gemacht worden sind, alles übertreffen, was man bisher auf diesem Gebiete gewöhnt war. Herr Wilson kann nicht einfach sagen: nun gut, das sind Privatfirmen, das berührt den Staat nicht und nicht die Regierung. In diesem Sinne ist schließlich alles „private“ Erzeugung, auch Getreide. Es handelt sich darum, daß diese sehr wesentliche Unterstützung zweier Dreiverbandmächte mit Wissen der Regierung in Washington stattfindet. Wäre sie ernstlich entschlossen, ihre Neutralität aufs peinlichste zu wahren, so wäre es ihr eine Kleinigkeit, ein Gesetz zu erlassen, welches diese Art von Ausfuhr glatt unterbindet. Die Regierung der Vereinigten Staaten denkt aber offenbar gar nicht an dergleichen.

Wenn diese Ausfuhr aber gestattet ist und in einer Weise blüht, wie man es kaum für möglich halten sollte — England beherrscht ja das Meer zwischen Indien und Brasilien, die Kriegsmaterialien können also ungehindert passieren —, dann ist es ein Schauspielertüchlein sondergleichen von Herrn Wilson, sich hinzustellen und so zu tun, als ob er und sein Volk das möglichst rasche Ende des europäischen Krieges herbeisehnten. Die Vereinigten Staaten selber ermöglichen durch ihr Augenverwischen ja erst die lange Dauer des Krieges.

Der Hilfe Amerikas bedürfen wir beim Friedensschlusse ebensowenig, wie wir seiner Unterstützung während des Krieges bedürfen. Herr Wilson hat sich nicht klar ausgedrückt. Er sagt nicht, welcher Staat auf das Eingreifen Amerikas angewiesen sei. Umso deutlicher muß gesagt werden, daß es das Deutsche Reich nicht ist und daß bei uns niemand daran denkt, zum Friedenswort Amerika zu Rate zu ziehen. Wir führen unsere Kriege allein, folglich werden wir auch den Frieden allein schließen. Freundliche Vermittelung lehnen wir höflich, aber entschieden ab. („Koff“.)

### Aus einem Pferdelazarett.

• Ueber die Verwundung und Behandlung vom Kriegsschauplatz zurückgebrachter Pferde bringt in der Deutschen „Schlacht- und Viehhof-Zeitung“ der Oberveterinär Jeeb einen fächerlich interessierenden Bericht. Der Verfasser steht bei einer Landsturm-Eskadron und schreibt, daß von der Militärverwaltung längere Zeit die Frage hin und her erwogen worden sei, ob es wirklich rentabel wäre, verwundete, namentlich auch schwer ver-

wundete und kranke Pferde wieder zur Heilung zu bringen. Schließlich habe man sich doch dahin entschieden, alle Pferde, bei denen die Wahrscheinlichkeit bestehe, daß sie wiederhergestellt werden könnten, in die Garnison zurückzubringen und sie dort wiederherstellen zu lassen. Wenn viele Pferde nach der Heilung auch zu militärischen Zwecken, schreibt er weiter, nicht mehr gebraucht werden können, so sind sie doch als Zugtiere für die Landwirtschaft zu verwenden. Die Landwirte haben die Gelegenheit, auf diese Weise Ertrag für diejenigen Pferde zu bekommen, die sie der Militärverwaltung überlassen mußten, mit Freuden begrüßt, und schon bei den ersten Versteigerungen von hergestellten Pferden haben sich hunderte von Landwirten eingefunden. Etwaigen Mangel wird also durch Verkauf von Pferden, die aus dem Feldzug gekommen und vollständig wiederhergestellt sind, wenigstens einigermaßen abgeholt werden.

Daß es sich um Tausende von Pferden handelt, wird, zeigt schon die Tatsache, daß in einer verhältnismäßig kleinen Garnison allein etwa 500 Pferde untergebracht sind, die sämtlich direkt aus dem Feld dahin kommen. Aber wie kamen sie aus dem Felde? Es waren wahre Kammergeschosse, die man da sah, viele waren so elend und dermaßen abgemagert, daß sie sich nicht mehr auf den Beinen halten konnten, und schon auf der kurzen Strecke vom Bahnhof bis zur Kaserne am Wege liegen blieben.

Selbstverständlich wurden die liegen gebliebenen Pferde möglichst schnell mit Wagen in die Kaserne gebracht. Dort erwartete sie die beste Behandlung und Pflege, die man sich denken kann. Es war entschieden ein glücklicher Gedanke der Militärverwaltung, verwundete und kranke Pferde, die transportfähig sind, in den leeren Ställen unterzubringen, wo sie nicht nur aufs beste gepflegt, sondern auch fachgemäß behandelt werden konnten. Die in den Garnisonen zurückgebliebenen Veterinäre haben mit der Behandlung dieser Pferde eine sehr dankbare Aufgabe übernommen. Von der Bevölkering wurden die Ställe, in denen die Pferde, welche aus dem Felde zurückkamen, untergebracht wurden, sofort als „Pferde-Lazarett“ bezeichnet und mit diesen Worten schon zum Ausdruck gebracht, daß es sich um kranke und verwundete Pferde handelt. Tatsächlich war dem auch so. Von den 120 Pferden, die meine Landsturm-Eskadron bis jetzt erhalten hat, waren nicht weniger als 80 mit äußeren und inneren Krankheiten befallen. Die äußeren Krankheiten bestanden meist in Sattelbrühen und zwar solchen schwerster Art, weniger in Schußwunden. Ich habe, so schreibt der Verfasser, seitdem ich Tierarzt bin, noch nie solche schweren Verletzungen infolge Sattelbrühe gesehen, wie

### Kleines Feuilleton.

#### Der Untergang des Kreuzers „Magdeburg“.

Einer erdrückenden Uebermacht sind unsere Auslandskreuzer bei den Falklandinseln nun erlegen. Auch wenn uns jede nähere Kunde, die von unseren Seelen selbst ausgeht, fehlt, so wissen wir, daß sie bis zum letzten Atemzuge getreu ihre Pflicht erfüllt haben. Die deutsche Seemannschaft, wenn ein widriges Geschick sie überwältigt, bis zum bitteren Ende ausharren, das zeigen uns gerade jetzt die Aufzeichnungen eines Augenzeugen vom Untergang der „Magdeburg“, die im nächsten Heft der bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ veröffentlicht werden.

Die Schilderung erhält ihren besonderen Wert durch die zeitliche Genauigkeit, mit der alle Einzelheiten der Katastrophe festgestellt werden. „Es herrscht ein äußerst starker Nebel, auf 10 Meter Entfernung ist schon nichts mehr zu erkennen“, heißt es im Beginn der Aufzeichnungen: „12 Uhr 14 Minuten: Unser Schiff bekommt fünfmal hintereinander jedesmal einen furchtbaren Stoß, der das ganze Schiff erzittern macht. Wir arbeiten fieberhaft, um freizukommen. Unser Begleitschiff ist in dem starken Nebel gänzlich außer Sicht, sucht uns vergeblich. Auch das Torpedoboot nirgends zu sehen. An eine Benutzung unserer drahtlosen Apparate ist nicht zu denken, da die Telegramme sicher von feindlicher Seite aufgefangen und die Gegner herbeigelockt würden.“

12 Uhr 39 Minuten: Wir loten und stellen fest, daß wir auf Steinboden aufgefahren sind.

12 Uhr 51 Minuten: Der Nebel lichtet sich rechtsseitig etwas. Unser Torpedoboot kommt heran. Versucht uns mit voller Kraft abzuschleppen. Vergeblich. Wir arbeiten mit äußerster Kraft rückwärts, unmöglich loszukommen.

1 Uhr 40 Minuten: Wir sitzen immer noch fest.

2 Uhr 10 Minuten: Der Nebel lichtet sich mehr und mehr. Wir erblicken etwa 300 Meter von uns entfernt Land. Ganz dicht daneben befindet sich die russische Signalkanone . . . !

2 Uhr 15 Minuten: Wir müssen jetzt äußerst schnell handeln, denn es ist unabweisbar, daß wir bemerkt und weitergemeldet werden. Wir müssen damit rechnen, daß in kurzer Zeit erhebliche feindliche Streitkräfte, wenn nicht ein ganzes Geschwader, erscheinen werden.

2 Uhr 30 Minuten: Aller Belast wird über Bord geworfen, alle entbehrlichen und unentbehrlichen Teile, wie eiserne Türen, Fische, Proviant, Metalle, Werkzeug . . . alles über Bord. Wir hoffen, durch diese Erleichterung des Schiffes flott zu kommen. Vergeblich. Wir arbeiten mit voller Kraft rückwärts, das Torpedoboot arbeitet mit äußerster Anstrengung.

3 Uhr 10 Minuten: Umsonst, wir kommen nicht von der Stelle.

3 Uhr 37 Minuten: Nichts Neues, wir sitzen immer noch wie festgenagelt.

4 Uhr 10 Minuten: Die feindlichen Kräfte werden gesichtet; jetzt kann der Tanz losgehen.

4 Uhr 20 Minuten: Klar zum Gesicht. Wir bekommen Feuer von der dicken „Pallada“. Wir erwidern das Feuer kräftig. Hier und drüben gibt es Verwundete.

5 Uhr 10 Minuten: Wir haben acht Verwundete. Wir bekommen Gewehrfeuer von der „dicken Pallada“. Man will dort drüben wahrscheinlich unser Schiff möglichst unverfehrt in die Hände bekommen.

5 Uhr 58 Minuten: Es wird beschlossen, das Schiff zu sprengen, damit es nicht in die feindlichen Hände geraten und wieder dort gegen uns Verwendung finden kann. Die Uebermacht wird immer stärker, wir dienen in unserer unbedenklichen Lage gewissermaßen als Ziel-

scheibe. Das Torpedoboot wird von unserer Absicht ver-

ständigt.

6 Uhr 57 Minuten: Alle Mann achter über Bord springen in die Boote, Rettungsgürtel, Flöße.

7 Uhr: Sprengkörper gelegt. Meldung . . . „An dieser Stelle hören in den Aufzeichnungen die Zeitangaben auf. Die Schilderung fährt fort: „Kommandant bleibt als Letzter an Bord . . . gehe auf ihn zu . . . wendet sich ab, geht zum Geschütz . . . Feuer . . . feuert . . . ! . . . haben das Schiff verlassen unter Hurrarufen auf Seine Majestät den Kaiser und unser Schiff „Magdeburg“ . . . Flottenlied.“

Die Explosionen finden genau nach der ausgerechneten Zeit dreimal hintereinander mit furchtbarem Krachen programmäßig statt. Der Nebel lichtet sich etwas. Unser Schiff neigt sich etwas zur Seite; wir sehen es mit Behmut aus einiger Entfernung. Das Torpedoboot kommt dicht heran, um die Mannschaften aufzunehmen, wird von drüben mit einem mörderischen Granatenhaapel überschüttet, kimmert uns nicht . . . die Werke schießen miserabel. Wir haben alle Verwundeten, fünfzehn Mann glücklich bergen können. Die Verwundeten werden in der Offiziersmesse niederverlegt und behandelt. Wir feuern unentwegt; es ist schwierig, aus dem Bereich des feindlichen Feuers, das jetzt seine ganze Wut auf uns richtet, zu gelangen. Ein Schuß trifft eine unserer Turbinen; wir können nur noch mit halber Geschwindigkeit fahren. Wieder macht sich der Nebel bemerkbar. Wir feuern. Ein zweiter Schuß trifft die Offiziersmesse und zermetert unsere armen Kameraden. Ehre ihrem Andenken, die den Heldentod fürs Vaterland starben! Wir feuern unaufgehoht, die zerlöschene Turbine hindert uns sehr an den Operationen. Der Nebel wird dichter, das bedeutet unsere Rettung. Die feindlichen Schiffe erkennen diese Gefahr und versuchen durch heftiges Feuer uns

gerade bei den Pferden, die direkt aus dem Feldzuge kommen. Bei vielen Pferden war der Rücken zwischen Widerrist und Lende eine einzige große Wundfläche. Jeder Laie, der diese schweren krankhaften Veränderungen sah, hielt eine Heilung des Tieres für unmöglich und bedauerte nur, daß die Tiere nicht durch einen Schuß von ihren Weiden erlöst wurden. Das wäre aber ganz verkehrt gewesen, denn tatsächlich sind die meisten dieser schweren Sattelbrüche, wenn auch erst nach längerer Zeit recht wohl heilbar. Und wenn die Tiere zum Teil auch nicht mehr als Reitpferde in Betracht kommen, so werden sie immerhin ganz gut zum Zugsdienst gebraucht werden können.

Außer den Sattelbrüchen sind von besonderem Interesse für den Tierarzt die durch die verschiedenen Geschosse erzeugten Verletzungen der Pferde. Da ich tagtäglich etwa 100 Pferde zu behandeln, außerdem aber noch sämtliches Schlachtvieh zu untersuchen habe, welche an das Armeekorps ins Feld geliefert wird, so kann ich leider nicht die Zeit finden, um die Wirkung der Geschosse an den verletzten Pferden eingehend zu studieren, ich muß das schon anderen Kollegen überlassen. Die Beobachtung habe ich heute schon gemacht, daß die Verletzungen durch Geschosse bei den Pferden, die wir direkt von dem Kriegsschauplatz bekommen haben, meist leichter Natur sind und in verhältnismäßig kurzer Zeit zur Heilung kommen, sodaß die meisten Pferde wieder vollkommen wieder hergestellt werden. Sein Reiter — ein junger Mannesoffizier — hat sich mit diesem braven Tier das Eisene Kreuz geholt.

Unter den aus dem Felde zurückgekommenen Pferden befinden sich auch solche, die im Felde einen französischen Reiter getragen haben. Die französischen Pferde sind dadurch kenntlich, da sie am Hufe gezeichnet sind, während die deutschen Militärpferde entweder am Halbe oder an der Kruppe gezeichnet werden. Unter den französischen Pferden sind manch edle Tiere, die namentlich dem Reiter durch den ebenmäßigen feinen Bau des Körpers angenehm auffallen, andererseits sind auch sehr kleine unansehnliche Tiere — reine Ponies — darunter, wie sie für uns als Militärpferde niemals in Betracht kommen.

Sämtliche aus dem Felde gekommenen Pferde waren von Schmutz förmlich überzogen, es bedurfte tagelangen Waschens und Putzens, bis die Pferde nur einigermaßen sauber waren. Der unsaubere Zustand der Tiere rührt eben davon her, daß die Tiere wochenlang nicht gepuht werden konnten, da eben die nötige Zeit und Ruhe dazu fehlten. So elend die Tiere aus dem Feldzuge kamen, so erholten sie sich nach dem großen Reinigungsbad und bei weiterer guter Pflege und Fütterung verhältnismäßig sehr schnell, viele davon so schnell, daß sie nach wenigen Wochen schon zum Reitsdienst verwendet werden konnten. Die größere Zahl dieser Pferde wird wieder nach dem Kriegsschauplatz zurückgehen, die übrig bleibenden werden an Landwirte verkauft. An Händler werden solche Tiere nicht abgegeben. Die Behandlung der aus dem Felde zurückgekommenen Pferde bringt für den Veterinär sehr viel Abwechslung und Anregung mit sich. Außer den bereits näher beschriebenen äußeren Erkrankungen — Sattelbrüche, Verletzungen durch Geschosse, Ballentritte, Kronentritte, Lahmreiten aller Art — kommen auch nicht weniger innere Erkrankungen zur Behandlung, darunter namentlich Drüsen- und Lungenentzündung. An Arbeit fehlt es also nicht, aber diese Arbeit wird von Veterinär mit Freuden getan, können wir doch auf diese Weise — wenn nicht im Felde, so doch in der Garnison — dem Vaterlande einen Dienst erweisen. Die aus dem Felde zurückgekehrten Veterinäre behaupten sogar, uniere Arbeit sei wichtiger und bedeutungsvoller, da die im Felde stehenden Veterinäre mit dem besten Willen nicht in der Lage wären, in der sorgfältigen und sachgemäßen Weise die kranken und verletzten Tiere zu behandeln, wie dies in der Garnison möglich ist.

Ein schwedischer Offizier über das deutsche Heer.

Der Chef der schwedischen Kriegsschule für Offiziers-

aspiranten, Oberstleutnant Bouweng, der sich zweieinhalb Monate lang auf den Kriegsschauplätzen auf deutscher Seite aufgehalten hat, hat dem „Kronblatt“ seine Erfahrungen und Eindrücke mitgeteilt. Er sagt:

Deutschlands militärische Hilfsmittel halte ich für unerlässlich. Es ist unmöglich, daran zu zweifeln, daß die deutsche Armee in ständiger, noch schwerere Aufgaben als diejenigen, vor denen sie heute steht, zu lösen. Diese bestimmt vorgetragene Auffassung des Oberstleutnants beruht auf seiner Kenntnis von der Organisation des Ersatzwesens und den Ausrüstungsmöglichkeiten der deutschen Armee. Er meint, anstatt der Ermattung, die man nach den fortwährenden Kämpfen dieser vier Monate zu erwarten geneigt wäre, befindet sich die Kraft der deutschen Hilfsmittel zu Wasser und zu Lande in stetiger Steigerung. Er ist fest überzeugt, daß Deutschlands gegenwärtige Feinde es militärisch nicht besiegen könnten. Zu dieser Auffassung des Oberstleutnants trägt zum Teil die Volkstimmung, die er in ganz Deutschland bemerkt hat, bei, zum Teil der Umstand, daß man sich in Deutschland auch auf vorübergehendes Mißgeschick für die deutsche Armee gefaßt gemacht und Maßregeln getroffen hat, daß ein solches nur von kurzer Dauer sein könnte.

## Der goldene Sonntag.

Es hat nicht an vielen Millionenhoffnungen gefaßt, zum Christfeste werde der Krieg vorbei sein, so daß eine große Zahl unserer Krieger schon wieder daheim im Kreise der Ihrigen würde Weihnachten feiern können. Diese Erwartung konnte sich bei der Menge unserer Gegner nicht wohl erfüllen, aber wir dürfen sagen, die Kraft unserer Feinde ist im Erlahmen begriffen. Die folgenreiche Entscheidung vielleicht näher, als wir denken. Und so dürfen wir mit gutem Recht uns die Worte zu eigen machen, die der ausgezeichnete Gelehrte, der dem deutschen Kaiser persönlich befreundete Professor Adolf von Harnack, in diesen Tagen niedergeschrieben hat, und die das Kriegs-Weihnachten von 1914 vortrefflich kennzeichnen. Sie lauten: „Auch am Weihnachtsfest 1914 wird uns ein heller Strahl der Botschaft: „Friede auf Erden“ leuchten, wenn wir zu Hause das Fest nicht nur als Familienfest feiern, sondern als Trostfest für alle hilflosdürftigen Brüder und Schwwestern, wenn wir unseren tapferen Truppen im Felde durch Gaben der Liebe eine Weihnachtsfreude bereiten, und — wenn wir unter dem Weihnachtsbaum geloben, zu kämpfen und durchzuhalten, um einen dauernden und ehrenvollen Frieden für unser Vaterland zu gewinnen“.

So dürfen wir auch den Christbaum in gewohnter Weise rüsten, auf daß er die Jugend erfreue und sie im spätesten Alter noch dieser Kriegswihnacht gedenken „asse und die Tauernden mit mildem Trost umgibt. Und unter dem Weihnachtsbaum wollen wir die Gaben der Liebe legen, wie sie die erste Zeit zuläßt. Die Erwachsenen werden sich bescheiden müssen und werden das gern tun, aber spenden wir der Jugend und den Bedürftigen, so sorgen wir für das Vaterland und seine Zukunft. Der morgige glohene Sonntag ist der letzte vor dem Fest, wir haben ihn den „goldenen“ fest genannt. Das war nicht allein deswegen der Fall, weil er dem Nährstande einen verdienten Lohn für seinen geblühenden Beitrag bringen sollte, sondern auch weil die Freude auf die Feier sich zu ihm zur höchsten Höhe steigerte. Ein goldener Sonntag für's Menschenleben! Gute Kunde ist vom Osten und Westen des Kriegsschauplatzes gekommen; sie kann das wehmütige Gedenken nicht aus der Welt schaffen, aber sie muß die Zukunftshoffnungen stärken. Gehobenen Mutes wandern wir durch unsere Stadt, wir schauen die Weihnachtsgrüße, wohnt wir auch blicken. Und die Änderungen blicken. Der gewaltige Zug, der durch's Vaterland geht, soll sich auch jetzt äußern, wie die schönen Worte es sagen, die weiter oben wir angeführt haben. Wir kommen zur Weihnachtswoche und sie soll uns alle bereit finden.

24. September und 22. Dezember. Bei uns sichtbare Sonnen- oder Mondfinsternisse finden nicht statt.

— **Goethe, ein Verwandter der — dicken Berta.** Eine interessante Verwandtschaft hat nach der „B. R.“ Assessor Major Leonhard in Frankfurt a. M. festgestellt. Sie geht auf den Regimentsmeister Georg Lindheimer zurück, der 1620 in Frankfurt a. M. starb. Des Regimentsmeisters Urenkelin Anna Margarete verheiratete sich nämlich mit dem Dr. jur. Johann Wolfgang Goethe, war also die Großmutter unseres Goethe. Eine andere Urenkelin des Vorfahren unseres größten Dichters, Julie Henriette Mathilde (Gosmann), verheiratete sich 1851 mit Ludwig Adam Kautenberger in Frankfurt a. M. Ihr Sohn, Professor Dr. Fritz Kautenberger, Mitglied des Direktoriums der Firma Friedrich Krupp, ist der Erfinder des berühmten 42 Zentimeter-Mörfers, genealogisch gesprochen: der Vater der „dicken Berta“. So gaben die Urenkel des Regimentsmeisters Georg Lindheimer den Deutschen das schwerste geistige und schwerste artilleristische Geschütz.

— **Die Lieblingspeisen der deutschen Generäle.** Der „Figaro“ hält es für nicht uninteressant, seine Leser über die Lieblingspeisen der deutschen Generäle zu unterrichten. Vom Generalobersten v. Klud will er entdeckt haben, daß er gerne Austern esse, von der Goltz hingegen idwärm für Pfirsiche. Das Pariser Blatt verrät den Pariser auch das Rezept, nach dem sich der General v. Klud die Austern bereite. Es soll — natürlich — noch von Bismard kommen. Auch von der Goltz hat eine besondere Art, die Pfirsiche zu genießen. Er schneidet sie in vier Teile, ohne sie zu schälen, und übersüßet sie dann noch mit einer besonderen Romonaise. „Das ist der deutsche Geschmack“, sagt der „Figaro“. Man kann trotzdem darauf wetten, daß es genug neugierige Pariser

## Tagesneuigkeiten.

Die Abschließung Rußlands.

Oslo, 18. Dezember. (tr. ft.) Wie die „Oslo. Btg.“ erzählt, hat England außer dem großen Eisbrecher „Kanada“ am 24. November einen zweiten kleinen Eisbrecher nach Archangelst geschickt, der das Eis in den Binnenhäfen brechen soll. Alle diese Maßnahmen sind aber nicht in stände, eine Absperrung des Eismeres und damit Rußlands zu verhindern. Die gegenteiligen Behauptungen der Engländer und Russen werden bald durch die Tatsachen widerlegt werden.

„Dresden“ im Kielwasser der „Guden“.

Stockholm, 18. Dezbr. Aus New York kommt über London die Nachricht, daß das Schicksal des deutschen Kreuzers „Dresden“ noch in Dunkel gehüllt sei. Von deutscher Seite in Südamerika wird behauptet, die „Dresden“ habe jetzt die Rolle der „Guden“ übernommen. Sie sei ihren Verfolgern entkommen und bewege sich unbehindert auf offener See.

Deutschfreundliches aus Spanien.

Aus der Schweiz, 18. Dezbr. Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus Madrid eine starke Zunahme der deutschen Propaganda und ihrer Erfolge in Spanien.

Wth. Wien, 17. Dez. (Nichtamtlich.) Kaiser Franz Joseph vereidigte heute morgen den neuernannten Fürstbischof von Breslau, Dr. Bertram. Nach der Vereidigung empfing der Kaiser den Fürstbischof in besonderer Audienz.

Mailand, 18. Dez. Die Regierung bewilligte das Bauprojekt für den 24 Kilometer langen Schiffskanal zwischen dem Lago Maggiore und dem Simplon, aus dessen Gefälle 20 000 Pferdestärken zu Industriezwecken gewonnen werden können. Die Kosten betragen 7 700 000 A. Die Ausführung soll bald beginnen.

Gelbe Klitger bei den Franzosen.

Aus Mailand wird gemeldet: Das „Petit Journal“ von Paris berichtet, daß der japanische Baron Shigen, der Sohn des Generals gleichen Namens, und eine Anzahl seiner Freunde sich in die französische Fliegerabteilung haben einreihen lassen.

Neue indische Hilfstruppen.

Wth. Basel, 17. Dez. Den „Baseler Nachrichten“ zufolge sind in Marseille 50 000 Gurkhas eingetroffen. Die Truppen sollen nach dem Norden gebracht werden.

## Kriegs-Allerlei.

— **„Vom Musketier zum Leutnant.“** Die Geschichte von Otto Frides Heldentaten macht seit einiger Zeit die Runde durch viele Zeitungen; nicht zu Unrecht, denn die Darstellung ist interessant und hat einen rührenden Abschluß. Man höre, was Otto Friede mit der Bescheidenheit, die echte Heldentat ziert, jedem, der es hören wollte, verkündete:

Also pflegte Otto Friede zu sprechen, und die Bewunderung, die man ihm zollte, war grenzenlos. Leider hat nun die — Kriminalpolizei die Verübung weiterer Heldentat Frides verhindert, indem sie ihn verhaftete. Friede hat sich nämlich als geschickter Rächer-Erzähler erwiesen. Seine Ruhmestaten sind eitel Dunst und seine Vergangenheit ist brüchig wie ein Fort, in das eine 42 Zentimeter-Granate einschlug. Er ist ein ehemaliger Fürstorgelgänger, zumal wegen Eigentumsvergehens vorbestraft und oft auf krummen Lebenswegen gewandelt, bis er leiblich in Neuföllin entlarvt und gänzlich ruhmlos gefangen genommen wurde.

Eine Petroleumlampe verbraucht in einer Stunde 2010 Liter Luft und 282 Liter Kohlenäure ab. Eine Gaslampe verzehrt stündlich 192 680 Liter Luft und atmet 68 Liter Kohlenäure aus. Das elektrische Licht allein bedarf weder Luft noch erzeugt es schädliche Abgase, ist mithin die gesündeste Beleuchtungsart.

unschädlich zu machen; es gelingt ihnen nicht.

Gegen 8 Uhr: Der Nebel ist undurchdringlich; durch einige geschickte Manöver gelangen wir aus dem Bereich des feindlichen Feuers und entkommen mit größter Geschwindigkeit. Der Nebel, der uns unser braves Schiff kostete, ist jetzt unser Retter. Aber auch der Feind hat keinen Nutzen davon . . . .“

— **Von der Wartburg.** Die ehrwürdige Wartburgfeste ist einem eigenartigen Zweck dienlich gemacht worden: Wenn unsere Truppen einen Sieg erkämpft haben, hilft die Kommandantur der Wartburg die schwarz-weiße rote Flagge. Und rasch trägt so das flatternde Fahnenstück die frohe Kunde ins Tal hinab. Besonders eindrucksvoll aber gestaltet sich diese Nachrichtenvermittlung von der Wartburghöhe nach Anbruch der Dunkelheit. Trifft in den Abendstunden eine wichtige und günstige Meldung von den Kriegsschauplätzen ein, so erglöhnt das auf dem Turm der Burg befindliche Kreuz in hellem Lichte.

— **1915!** Der Kalender für das nächste Jahr beginnt mit einem Freitag im Scheine des Vollmonds. Die Fastnacht ist eine kurze, denn schon am 17. Februar werden wir den Achermittwoch haben. Ostern fällt auf den 4. und 5. April, der Weiße Sonntag auf den 11. April, der Himmelfahrtstag auf den 13. Mai; die zwei Pfingstfeiertage fallen auf den 23. und 24. Mai. Der Peter- und Paul-Feiertag fällt auf einen Dienstag, während Maria Himmelfahrt diesmal auf einen Sonntag trifft und daher nicht besonders gefeiert wird. Einen Doppelfeiertag gibt es außer den drei Hauptfesten nur am 31. Oktober und 1. November (Sonntag und Allerheiligen). Die vier Quatember sind verzeichnet am 24. Februar, 26. Mai, 15. September und 15. Dezember. Die vier Jahreszeiten wechseln am 21. März, 22 Juni,

Feinmesser geben wird, die schleunigst einmal die Rezepte ausprobieren, nach denen sich der General von Klud seine Austern und der General von der Goltz seine Pfirsiche zurecht macht . . .

Landsturm zweiten Aufgebots.

Sie schaffen sich selber — das Dreigespann  
Zehn Hindus, Neger, Vaisakiren —  
Aus allen Werten kriecht es heran —  
Da brauchen wir freilich den letzten Mann.  
Ta muß, wer noch marschieren kann.  
Marchieren, marschieren, marschieren!

Sie sind schon müde — noch eine Schlacht,  
Und ihre Reihen zertruden.  
Jetzt braucht man den Landsturm — der Landsturm lacht!  
Wie ers in Gloria und Pracht  
Schon Anno Dreizehn zu Ende gemacht,  
Wird ers auch diesmal machen.

Jetzt gilt's nur eins noch — flüchtiger Quard  
Jetzt alles Gräbeln und Grämen!  
Die Jungen treiben mirs längst zu arg.  
Ihr Siegeslied jubelt donnerstark —  
Was — sollten die Knaben von Langemarck  
Uns Grauföpfe beschämen?

Wir ziehen wie sie durch Glüd und Gefahr  
Die Wege des Donnerthalles.  
Du heiliger Frühling, den Deutschland gebar,  
Auch wir, deine auserwählte Schar,  
Wir singen nicht nur, wir machen's wahr:  
Deutschland über alles!

Caliban (im „Tag“).

# Haltet ihn fest!



**den Vorteil,**  
welcher Ihnen beim Einkauf von  
**Uhren, Gold- und Silber-Waren**  
geboten wird. Ich gebe bis einschl. **24. Dezember**  
auf meine schon äusserst niedrig gestellten Preise noch

**10 Prozent Rabatt.**

Ferner gebe ich für jede bei mir gekaufte **Uhr** unter 20 Mark einen Garantieschein auf **3 Jahre**, für eine **Uhr** über 20 Mark einen solchen auf **5 Jahre**. Während dieser Zeit leiste ich für jede gesprungene Feder **kostenlosen Ersatz**.

**Spezialität:**  
**Fugenlose Trauringe**  
in bester Qualität stets auf Lager. Gravieren, Engr- oder Weitermachen sofort gratis.

**Karl Hassinger, Uhrmacher und Goldarbeiter**  
Mittelstraße, gegenüber dem goldenen Storch.

1348 Bitte genau auf Namen und Strasse zu achten.

Die von opferstrendigen Vaterlandsfreunden in Fulda der Kompagnie gestifteten

## Liebesgaben

sind nunmehr in unseren Besitz gelangt.  
Infolge des vielfachen Wechsels des Standortes der Kompagnie hat die schwere Bahnsendung lange Zeit gebraucht, ehe sie uns erreichte.  
Allen gütigen Gebern sagt die Kompagnie herzlichster Dank.

**Enmer,**  
Hauptmann und Kompagnie-Führer.



**Kriegerverein Fulda.**  
Sonabend den 19. d. Mts.  
**Hauptversammlung**  
verbunden mit  
**Weihnachts-Verlosung,**  
wozu die Kameraden herzlichst eingeladen werden. 1326  
Geschenke zur Verlosung wollte man bei Kamerad **Hildebrandt** „zum Lindenhof“ abgeben.  
Der Vorstand.  
Gründlichen  
**Violin- und Mandolin-**  
**Unterricht** erteilt zu mäßigem Honorar  
**Neurath.**  
(Reih- und Wandhaus).  
und mehr im Hause täglich zu verdienen. Postkarte ger.  
**R. Hinrichs, Hamburg 61.**

**Bis**  
**Weihnachten**  
**große Preisermäßigung**  
in allen Abteilungen meines reichsortierten Lagers

**Leo Stern**  
Fulda  
Spezialhaus für Damenmoden  
TELEPHON 82.

**Noch ist es Zeit für einen Feldpostbrief!**



Gedenket der Soldaten im Felde! und erfraut sie zu Weihnachten mit **warmen Unterzeugen.**

Mein Lager ist mit allen  
**Militär-Woll-Feldartikeln**  
reichlich ausgestattet. Nachstehend verzeichnete Waren können als Feldpostbrief versandt werden.

Mein gegenwärtiger  
**Weihnachts-Verkauf**  
gewährt billigsten Einkauf!

## Aufruf.

Der Kreis **Ortelsburg** gehört zu den Kreisen **Östpreussens**, die durch den Einfall der Russen am **meisten** gelitten haben. Die Stadt Ortelsburg ist zu drei Viertel gänzlich zerstört, alle Geschäfte und Gasthäuser sind niedergebrannt, auf dem Lande sind 12 Ortschaften gänzlich oder zum größten Teil vernichtet. Im ganzen sind etwa 950 Wohnungen zerstört; die übrigen Wohnungen in diesen Ortschaften sind von den Russen zum Teil bis auf das letzte Stück geplündert und verwüstet worden. 184 Personen sind von den Russen verschleppt, 105 ermordet worden. Der Winter steht vor der Tür. Es wird daher herzlich um Ueberwindung von warmen Sachen, Schuhwerk auch für Kinder, gebeten, auch Reis, Tee, Kaffee, Kaffee-surrogate sind erwünscht.  
**Sonders dankbar** wäre ich auch für **Geldsammlungen** zur Unterstützung der ohnehin schon armen Bevölkerung. Alle Sendungen werden an das **Landratsamt** erbeten.  
**Ortelsburg, den 20. Oktober 1914.**  
Der Landrat: von Rönne.

**Herrschastliche**  
**I. ETAGE**  
6 Zimmer, Badezimmer, Balkon Küche und Zubehör, zum 1. April 1915 zu vermieten. 1300  
**Karl Sammeyer,**  
Sturmstraße 2.  
**gut möbliertes Zimmer**  
in besserem Hause zu vermieten. Näheres zu erfragen an der Geschäftsstelle des Kreisblattes.

## Flachs

und **Ganz**, deren Kultur früher in unserem Vaterlande eine hervorragende Rolle gespielt haben, sind zum Schaden der Landwirtschaft immer mehr vernachlässigt worden. 1307  
**Landwirte!**  
kehret im **eigenen Interesse** wieder zum Anbau dieser wichtigen Gespinnstpflanzen zurück! Hausfrauen auf dem Lande, füllt wieder eure Leinwandbänke mit **dauerhaften** Geweben für Leib-, Bett- und Tisch-Büchse. Alle Ladenswaren, namentlich auch die viel weniger haltbaren Baumwollartikel, sind sehr teuer geworden. Die unterzeichneten, **seit Jahrzehnten bestehenden, reellen Lohn-Spinnereien** empfehlen ihre bekannten Niederlagen zur Uebernahme der Spinnstoffe und **garantieren bestmögliche Ergebnisse** an Garnen und Geweben. Dieselben erklären insbesondere, **dah ihre Fabriken das ganze Jahr über und auch während des Krieges im Betriebe bleiben.**  
Leinen-Spinnerei & Weberei Bäumenheim (Bayern)  
**M. Drohbach & Cie.**  
Spinnerei Schornrente in Ravensburg (Württemberg)  
Spinnerei & Weberei Weingarten A. G. in Weingarten (Wttbg.)  
Mech. Leinen-Spinnerei und Weberei A. G. Memmingen  
**Wilh. Julius Münster**  
in Baiersbrunn (Württemberg)

## Reparaturen

an Metall-Blas-Instrumenten billigst, auch an solchen Instrumenten, die nicht von uns geliefert.  
**J. Mollenhauer & Söhne, Fulda**  
gegenüber der Pfarrkirche.

**Das** seither von der königlichen Polizeidirektion zu Büro-Räumen innegehabte Haus  
**Lindenstraße 2**  
ist vom April ab anderweitig zu vermieten. Näheres  
1340 **Schloßstraße 101.**

Ein Posten	<b>Kopfschützer</b>	Gewicht 35 Gr., Stück	<b>0.95</b> M
Ein Posten	<b>Kopfschützer</b>	ungerauht, 60 Gr., St.	<b>1.25</b> M
Ein Posten	<b>Kopfschützer</b>	gestriekt, 35 Gr., Stück	<b>1.25</b> M
Ein Posten	<b>Kopfschützer</b>	gestriekt, 35 Gr., Stück	<b>1.25</b> M
Ein Posten	<b>Normal-Leibbinden</b>	93 Gr., Stück	<b>1.25</b> M
Ein Posten	<b>gestr. Leibbinden</b>	65 Gr., Stück	<b>1.95</b> M
Ein Posten	<b>woll. Militärwesten</b>	gestr., grau 210 Gr., St.	<b>5.90</b> M
Ein Posten	<b>Kniewärmer</b>	gestriekt, 70 Gr., Stück	<b>1.15</b> M
Ein Posten	<b>wasserdichte Westen</b>	165 Gr., Stück	<b>5.90</b> M
Ein Posten	<b>Westen</b>	mit Futter, 240 Gr., St.	<b>8.90</b> M
Ein Posten	<b>Pulswärmer</b>	33 Gramm Paar	<b>0.65</b> M
Ein Posten	<b>Militärsocken</b>	grau gestr., 95 Gr., Stück	<b>1.25</b> M
Ein Posten	<b>Militärhandschuhe</b>	feldgr., m. warmen Futter, 60 Gr., Paar	<b>1.75</b> M
Ein Posten	<b>Militärhandschuhe</b>	grau gestr., 80 Gr., Paar	<b>1.65</b> M
Ein Posten	<b>Feldküchen</b>	mit Versandkarton, 240 Gr., Stück	<b>1.50</b> M
Ein Posten	<b>Christbäumchen</b>	mit Versandkarton 40 Gr., St.	<b>0.65</b> M
Ein Posten	<b>Leibbinden</b>	mit Fell, 150 Gr., St.	<b>6.50</b> M
Ein Posten	<b>Kerzen</b>	mit Leuchter, 5 Stück i. Kart. 110 Gr., Karton	<b>0.60</b> M
Ein Posten	<b>feldgrau gestr. Schals</b>	40-90 Gr., St. 3.50-	<b>0.75</b> M

Bei jedem Einkauf von **75 Pf.** an ein Geldtaschen-Kalender **gratis.**

# Wilhelm Stöhr, Fulda

Inhaber: **Arthur Ammann.**

